

«Alle Arbeiten haben einen Haken»

Eine Begegnung mit Frank Stella in Basel

INTERVIEW: RETO THÜRING

► **Frank Stella ist eine lebende Legende. Seit er 1959 vier monumentale Bilder in der Ausstellung «Sixteen Americans» im New Yorker Museum of Modern Art (MoMA) präsentierte, ist sein Name weltbekannt. Die Basler Galerie Ficher-Rohr zeigt zu Stellas 70. Geburtstag neue dreidimensionale Wandarbeiten.**

Seine Arbeiten gehören heute nicht nur zu den Ikonen der Kunstgeschichte, sie erzielen längst Preise weit über der Millionengrenze. Stella hat sich mit seinem Werk von der Flächigkeit der Leinwand immer mehr in den Raum hineinbewegt. Obwohl sein Spätwerk von Kritik nicht verschont geblieben ist, zählt Stella noch heute zu den produktiven und wegweisenden US-Künstlern der Gegenwart.

Stellas berühmt gewordener Satz «You get what you see» scheint vordergründig nicht so ganz mit seinen Vorträgen und Aufsätzen vereinbar zu sein, die in publizierter Form seit einigen Jahren vorliegen. Der 1936 geborene Künstler weiss dann auch so einiges zu erzählen über sein Werk; trotz gedrängtem Terminkalender, Hände schüttelnden europäischen Bekannten und fragwürdigen Journalisten. Sechs seiner Arbeiten sind zurzeit in der Galerie Ficher-Rohr zu sehen, einer kleinen Institution in Basel mit wunderbaren Räumen und einem ganz eigenen Charme. Und wenn Frank Stella dann auch noch persönlich zur Vernissage kommt, dann darf man getrost von einer kleinen Sensation sprechen.

baz: Herr Stella, einige Worte über Ihre aktuellen Arbeiten? Oder ist gerade diese Frage in Bezug auf Ihre Werke unangebracht?

FRANK STELLA: Nein, nur zu. Ich kann Ihnen im Prinzip nicht mehr darüber sagen, als das, was Sie selbst sehen können. Aber man kann sehen, dass die Arbeiten offener geworden sind und verschiedene Materialien miteinander kombinieren. Sie scheinen zu springen, nicht wahr? Sie hängen an der Wand und sind ihr gleichzeitig vorgesetzt. Alle Arbeiten haben einen Haken, so kann man sie sehr einfach hängen. Von den «Black Paintings» bis heute. Die Eroberung des Raumes und die Infragestellung der traditionellen Funktion der Leinwand als Bildträger ist ein ganz zentrales Anliegen Ihrer künstlerischen Auseinandersetzung?

Ich weiss nicht so recht. Der Raum ist ja immer schon da. Also, wer soll ihn da erobern wollen? Es gab in Basel vor einiger Zeit eine Ausstellung mit dem Namen «Space Invaders». Sie handelte von

Schwungvoll.
Frank Stellas Wandobjekt «pantjoran» in der Basler Galerie Ficher-Rohr.
Foto Tino Briner



Hybridformen – ein schreckliches Modewort eigentlich – zwischen Malerei und Skulptur. Sie hätten da sehr gut hineingepasst.

Ja, das stimmt vielleicht. Stellen Sie sich drei Arbeiten hier an den Wänden vor. Wenn Sie also drei Kunstwerke hätten, an jeder Wand eines, dann wäre es doch so, als schauten Sie

«Meine Arbeiten haben nichts mit herkömmlicher klassischer Malerei zu tun.»

entweder aus einem Fenster hinaus oder in ein Fenster hinein. Meine Arbeiten haben nichts mit einer herkömmlichen Erfahrung mit klassischer Malerei zu tun. Ich weiss auch nicht, wie skulptural die Arbeiten tatsächlich sind... aber sie vermögen den Freiraum in den Raum zu tragen (Englisch: «to carry the space in the room», Anm. d. Red.), auf eine Weise, wie Sie den Raum normalerweise nicht erleben können. In anderen Worten: Die Werke schaffen ihren eigenen Raum und erlauben dem Betrachter, in



Liebt Freiräume. Frank Stella.

Die Alten an die Macht

Anette Herbst und Lisa Gretler sind «Ausgebüxt»

DAVID WÖHLICH

► **In der Imprimerie nehmen Autor Reto Maria Baumgartner und zwei radikale alte Damen das Publikum in Geiselnhaft.**

Die Conférencière ist aufgedreht, denn das Programm, das sie ansagen darf, steckt voller Delikatesse. Eine verirrte und verwirrte alte Dame, die plötzlich auf der Bühne steht, passt allerdings nicht recht ins forschende Konzept. Zu scheitern droht das Theatervergnügen, als die Ansagerin von einer weiteren alten Dame überwältigt wird. Von nun an beherrschen Hilde und Else die Bühne; sie sind «Ausgebüxt» – so heisst Reto Maria Baumgartners Stück – und ihr Programm ist kein kulturelles, sondern ein politisches: «Die Alten an die Macht!», wird im Parolenton verkündet, drastisch untermauert durch den Sprengstoffgürtel, den Hilde um den Bauch geschnallt hat. Die Besucher werden zu Geiseln, die Imprimerie zum Fluchtort der radikalen Greisinnen.

«Oh, ein Klavier!» Else fällt aus der Rolle der Terroristin und hinein und zurück in die vielen Rollen, die sie in ihrem Leben gespielt hat. Ihre musikalischen Eskapaden lassen eine lebenslustige Dame erscheinen, eine kokette Königin der Nacht, deren Laune auch ihre Freundin ansteckt.

SKURRIL. So schillert «Ausgebüxt» freundlich weiter, akrobatisch und musikalisch, skurril, witzig, rührend. DRS-Moderatorin Anette Herbst in der Rolle der Hilde und Lisa Gretler als Else spielen mit Einfällen, mit dem Publikum, Instrumenten und Handlungsfragmenten. Die alten Damen werden dank der liebevollen, detailgenauen Überzeichnung immer sympathischer; das Plädoyer für das Alter, das zunächst ganz ohne aufgepfropfte Programmatik auskommt, funktioniert.

Im letzten Drittel kippt der Ansatz. Der Autor und Regisseur stolpert ins Dramenfach, die alten Damen stolpern mit. Plötzlich wird die Ernsthaftigkeit des komödiantischen Zugangs durch Bedeutungshuberei ersetzt. Das Publikum soll sein Mitfühlen zum Mitdenken umpolen. Erst lässt sich das Stück zauberhaft auf das Wesen und die innere Schönheit von Erinnerungen ein, bahnt eine interessante Verständigung zwischen Jugend und Alter an. Dann fegen Sätze, die selbst in den Statuten der Grauen Panther zu plakativ wirken würden, alles wieder weg. Eine abgedroschene Dialektik bricht sich Bahn. Das möchte man gar nicht hören. Lieber hätte man die Relativierung jedes denkbaren Programms nochmals gehört: «Oh, ein Klavier!»

> **Imprimerie, Basel, St. Johannis-Vorstadt.**
Sa, 30.6., 20 Uhr.
www.imprimerie-basel.ch



diesen Raum hineinzusehen; sie sind also gewissermassen im Raum mit dem Betrachter. Die Arbeiten sind ziemlich anständig, trotzdem können sie eine Menge bewegen.

Malerei, Skulptur, Architektur – denken Sie überhaupt in Gattungen? Sind diese Kategorien von Bedeutung für Sie?

Nein. Ich arbeite für gewöhnlich, ohne darüber nachzudenken, und meistens sagt dann jemand anderes zuerst etwas über meine Arbeit.

Eine aktuelle Ausstellung im Kunstmuseum Basel befasst sich mit Jasper Johns. Ist er eine wichtige Figur für Sie?

Ich kenne Jasper ziemlich gut. Ich habe die Ausstellung hier in Basel jedoch nicht gesehen, also möchte ich lieber nichts darüber sagen.

Die kommende Ausstellung im gleichen Museum wird Druckgrafiken von Ihnen, Donald Judd und Barnett Newman zeigen. Welche Berührungspunkte sehen Sie in einer solchen Gegenüberstellung?

Das sind Neuigkeiten für mich (lacht). Da wissen Sie mehr als ich. So ist das eben, ich weiss manchmal selbst nicht mehr, wo was läuft.

Vom Metropolitan Museum in eine kleine Galerie in Basel. Wie ist diese Ausstellung hier zustande gekommen?

Das ist das Gute daran. Hier ist es genauso schön wie in einem grossen Museum. Ich kann es eigentlich nicht voraussagen, wo ich jeweils als Nächstes ausstellen werde. Ob es eine kleine Ausstellung in Basel oder etwas Grosses in New York sein wird. Wenn der Enthusiasmus da ist und die Begeisterung, dann sollte man versuchen, eine Ausstellung zu realisieren.

Sie fühlen sich also wohl hier, in einem fast schon familiären Rahmen?

Auf jeden Fall. Ich kann damit sogar besser leben als mit grossen Museumsausstellungen. Hier kann man die Werke berühren, man kann versuchen sich vorzustellen, wo man die Couch platzieren möchte (Die billigste Arbeit in der Ausstellung kostet 120 000 Euro, d. Red.). Man hat einen kosteren Zugang zu den Arbeiten, wenn sie nicht in einem Museum präsentiert werden.

> **Galerie Ficher-Rohr, Basel,**
Schertlinggasse 4, Bis 5.9., Mi-Fr, 14–20 Uhr.
www.ficherrohr.ch